

Aus der Arbeit des Konsumgenossenschaft I. Frauenbundes der Schweiz

Autor(en): **G.Z.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **28 (1953)**

Heft 6

PDF erstellt am: **10.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-102531>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

2. Auf welche Weise können die in unserem Gebiete durchgeführten wissenschaftlichen Forschungen ausgenützt werden?

Dieser Aspekt der Wohnungsfrage ist so wichtig, daß auch hier die Schaffung einer Zentralstelle zur Verbreitung der erworbenen Erkenntnisse in Erwägung gezogen werden sollte.

3. Wie läßt sich das zum Wohnungsbau notwendige Kapital zu einem mäßigen Zinsfuß beschaffen?

Es könnte zum Beispiel ein internationales Bodenkreditinstitut ins Leben gerufen werden. Nachdem der Europarat bereits ein solches Projekt ins Auge gefaßt hat, ist diese Frage auch am Internationalen Kongreß für Gemeinwirtschaft einer Prüfung wert. Wenn wir bedenken, daß an einzelnen Orten im Wohnungsbau Zinsen von 5 bis 7 Prozent bezahlt werden, während anderswo Gelder zu 3 Prozent kaum Anlage finden, so sollte eine befriedigende Lösung möglich sein.

Um diese drei Fragen drehte sich denn auch in der Kommission die Diskussion. In der *Resolution*, die von der Vollversammlung angenommen wurde, stellte sie fest, daß die ausreichende Versorgung mit bequemen und den Bedürfnissen der Familien entsprechenden Wohnungen in allen Staaten eine der dringlichsten Aufgaben ist. Da die Privatwirtschaft nicht in der Lage ist, die Aufgabe zu lösen, ist die *Wohnungsversorgung eine Frage des öffentlichen Interesses* geworden.

Bundesfinanzreform und VSK

In Zürich fand die 64. ordentliche Delegiertenversammlung des Verbandes Schweizerischer Konsumvereine statt. Bundesrat *Weber* überbrachte die Grüße der Landesregierung und nahm besonders Stellung zur Frage der Vorratshaltung, der Preiskontrolle und zum eidgenössischen Finanzproblem. Der Bundesrat könne von einer vorsichtigen Beurteilung der Lage auch heute nicht abgehen, und das müsse auch für den Handel gelten. Auch aus Gründen des Ausgleichs der Konjunkturschwankungen dränge sich dies auf. Was die offizielle Preispolitik betreffe, die einfach von praktischen Gesichtspunkten aus beurteilt werden müsse, könne festgestellt werden, daß sie dem Lande große Vorteile gebracht habe. Der Bundesrat sei bereit, weiter abzubauen, aber nur so weit als möglich, was auch auf die Verbilligung der Lebensmittel zutrefe. Der Bund habe hier bisher große Opfer gebracht. Erstes Bestreben müsse die Stabilhaltung der Lebenshaltungskosten bilden.

Zur Frage der *Finanzreform* bemerkte der Redner, die weitere Zunahme der Unterstützungsforderungen an den Bund und der gleichzeitige Ruf nach Abbau der Ausgaben könnte eine Lösung nicht bringen. Ein Aufgabenabbau auf Kosten des sozialen Ausgleichs könne nicht verantwortet werden. Das Programm des Bundesrates stelle ein Projekt der Mitte dar und enthalte keine extremen Forderungen. Es sei zu hoffen, daß die Beratungen in den eidgenössischen Räten

Sie stellt ferner fest, daß die besten Resultate in der Wohnwirtschaft durchweg in der Zusammenarbeit von Staat, Gemeinde und den gemeinnützigen Genossenschaften im Rahmen der Gemeinwirtschaft erreicht wurden. Darum muß diese *Zusammenarbeit intensiviert* werden.

Vor allem fordert sie die Förderung jener Genossenschaften und Gesellschaften, die in genossenschaftlichem Geiste für die sozial Schwachen Wohnungen bauen und verwalten. Die Genossenschaft bietet die beste Möglichkeit, die Menschen zur Mitwirkung, Mitbestimmung und Mitverantwortung bei der Errichtung und der Verwaltung der für sie bestimmten Wohnungen heranzuziehen. Angeregt wird eine internationale Koordinierung zur Schaffung einer *eingehenden Dokumentation, zur Förderung des internationalen Kreditwesens für den Wohnungsbau* und zur Ermöglichung des *Erfahrungsaustausches*.

Sie appelliert an die internationalen Institutionen, besonders an die internationale Bank für Wiederaufbau, an einem großzügigen Wohnungsbauprogramm mitzuarbeiten.

Der erste internationale Kongreß für Gemeinwirtschaft hat zweifellos eine wichtige Aufgabe erfüllt, und andere werden ihm folgen. Der erste Kontakt wurde hergestellt, die Aufgaben wurden umrissen, die Organisation zu deren Lösung in Angriff genommen. Möge es der sich immer stärker werdenden Gemeinwirtschaft gelingen, der Demokratie in der Wirtschaft zum Siege zu verhelfen und damit auch die Demokratie im Staate zu festigen und zu erweitern. *Gts.*

ungefähr so durchgeführt werden, daß die Vorlage noch in diesem Jahr zur Volksabstimmung gelangen könne. Die Schaffung einer Grundlage für die Bundesfinanzen für zehn Jahre auf verfassungsmäßigem Boden sei von besonderer Bedeutung.

In längeren Ausführungen befaßte sich Nationalrat Ernst Herzog, Präsident der Verbandsdirektion, mit der Neuordnung des Finanzhaushaltes des Bundes, die ihren Niederschlag in einer fast einstimmig angenommenen Resolution fand. In dieser wird einleitend auf die frühere Stellungnahme des Verbandes am Delegiertentag von 1948 verwiesen, in der jede Verschärfung der Konsumentenbelastung abgelehnt und der Bundesfinanzreform nur unter der Voraussetzung die Unterstützung zugesagt wurde, daß sämtliche Nahrungsmittel von der Umsatzsteuer befreit würden, daß die zusätzliche Umsatzsteuer (Ausgleichsteuer) aufgehoben und daß am Prinzip der direkten Bundessteuer festgehalten würde. Die neue bundesrätliche Vorlage wird noch nicht als wirkliche Finanzreform betrachtet, doch anerkennt die Resolution diese als geeignete Grundlage für die Schaffung eines geordneten Bundeshaushaltes. Der Verband begrüßt daher jeden ernsthaften Versuch zur besseren Ordnung der Bundesfinanzen durch verfassungsrechtliche und gesetzliche Grundlagen und tritt deshalb im Prinzip auch mit Überzeugung für eine Vorlage dieser Tendenz ein.

Aus der Arbeit des Konsumgenossenschaftl. Frauenbundes der Schweiz

Bald nach der gut besuchten Präsidentinnenkonferenz in Zürich begann ein eifriges Fabrizieren der auf den Internationalen Genossenschaftstag zu verkaufenden Rosen aus Poschettli. Unsere ziemlich hoch gespannten Erwartungen mit etwa 12 000 Stück wurden weit übertroffen: es sind dank

der Mithilfe vieler Verbandsvereine, in denen heute noch keine Frauenvereine tätig sind, bis zur Zeit 39 000 Stück bestellt worden.

Damit hofft der KFS zum Erfolg der diesjährigen Feier des Internationalen Genossenschaftstages einen schönen Bei-

trag zu leisten. Nicht nur Nehmende, sondern auch Gebende zu sein, entspricht dem Wesen unserer genossenschaftlichen Prinzipien.

Im Februar und März fanden dann in Schaffhausen, Horgen, Lyß und Aarau die Frauenkreisversammlungen statt, die Kreispräsident H. Althaus aus Bern mit seinem wertvollen Referat «Die Frau in der Genossenschaft» bereicherte. Über 600 Frauen fanden sich da zusammen. Die Sektionsberichte wie der Jahresbericht des KFS zeugten von intensiver und ersprießlicher Arbeit im vergangenen Jahre.

Aber auch die Entwicklung des KFS in den letzten vier Monaten schreitet voran. So wurden folgende Sektionen gegründet:

Toffen, im Kreis IIIa, mit 24 Mitgliedern; *Samaden*, im Kreis IXb, mit 30 Mitgliedern; *Biberist*, im Kreis IV, mit 61 Mitgliedern.

Frauenversammlungen sind in Goldau, Flawil, Baar, Cham und Muhen abgehalten worden. In Flawil haben sich 25 Genossenschaftlerinnen für eine Gründung ausgesprochen. In Baar, wo 250 Frauen an der Versammlung teilnahmen, waren 50 für eine Gründung, und in Cham mit 180 Teilnehmenden, entschlossen sich 70 Genossenschaftlerinnen für einen genossenschaftlichen Frauenverein. In Goldau wird die Gründungsversammlung Mitte Mai stattfinden. An der Muhener Frauenversammlung nahmen 140 Genossenschaftlerinnen teil, und deren 30 haben sich für eine Gründung ausgesprochen.

Das Netz der genossenschaftlichen Frauenorganisationen, das in der Schweiz bereits besteht, wird immer dichter, und immer mehr Frauen befassen sich aktiv mit der Verbreitung und Intensivierung des genossenschaftlichen Gedankengutes.

G. Z. im «Schweiz. Konsumverein»

HAUS, WOHNUNG, GARTEN

Behagliches Heim

Wer sehnte sich heute nicht nach Behaglichkeit? Es ist ein tief im Menschen begründeter Wunsch — nur die Zeitumstände sind nicht gerade danach, die Erfüllung dieses Wunsches leicht zu machen. Wenn wir nach einem besonderen Charakteristikum unserer Zeit suchen, so treffen wir mit einer negativen Feststellung jedenfalls genau ins Schwarze: daß sie nämlich auf keinen Fall behaglich ist. Eine aus dem Gefühl der Unsicherheit geborene, nervöse Hetze in Beruf und Arbeit und die allgemeine Unrast selbst in den Stunden der Erholung — das ist fürwahr kein geeigneter Boden, aus dem Behaglichkeit erwachsen kann. Vielleicht ist gerade deshalb in den meisten der Wunsch nach einer Zuflucht, die sie vor der Unrast des Alltags rettet, so stark: die Sehnsucht nach einem behaglichen Heim.

Versunken sind die Zeiten, in denen die Möbel der *Gradmesser der Wohlhabenheit* und häufig auch für den Bildungsstand der Bewohner sein sollten. Die Fälle, in denen der Gedanke der Repräsentation für die Errichtung eines Heims ausschlaggebend oder zumindest mitbestimmend war, haben heute den Seltenheitswert, wie ihn früher Schlösser besaßen. Wie sehr unser Leben und unsere Lebensauffassung von Grund auf revolutioniert sind, wird uns durch nichts so gegenwärtig, als wenn wir uns um ein Jahrhundert zurückversetzen. Getreue Berichte aus Urgroßvaters Tagen mögen manchem wie die Schilderung einer Schreckenskammer erscheinen. Wenn wir aber ehrlich sein wollen, so müssen wir gestehen, daß diese Schreckenskammer als — wenn auch gemildertes — Vorbild unausrottbar gewirkt hat. Die stilistische Falschmünzerei ist noch keineswegs ausgestorben, und es gibt immer noch Möbelhersteller, die es sich zum Prinzip machen, für jeden Geschmack «etwas» auf Lager zu haben.

Um so mehr ist es zu begrüßen, daß sich im Möbelhandel immer stärker der Grundsatz durchsetzt, alles, was gestaltet wird, brauchbarer und schöner zu machen als die Dinge, die schon im Handel sind. Man hat erkannt, daß sich bei einem gutgeformten Möbel die Schönheit nicht durch Zutaten erreichen läßt. Schönheit ist keine Beigabe, sie kann nur im Gegenstand selbst liegen. Die heutigen Menschen wünschen Möbel in ihren Heimen, die sie als schön empfinden und zu denen sie in ein bestimmtes inneres Verhältnis treten können.

Möbelindustrie und Möbelhandel legen denn auch großen Wert darauf, Modelle zu entwickeln, die bei aller Zweckgebundenheit und Schlichtheit der Form nicht nur einem kurzlebigen Modegeschmack entsprechen, sondern geeignet sind, einem Heim seine Atmosphäre — eben «Behaglichkeit» zu geben. Dabei muß man sich darüber klar sein, daß die Beharrlichkeit der Menschen, die Tradition und eine Fülle von Vorurteilen gerade auf dem Gebiet der Wohnungseinrichtung nur schwer und mit großer Geduld zu bekämpfen sind. Gewiß, Nußbaumbuffets in Denkmalsformat und auf Löwenklauen lastende Renaissancebibliotheken sind nicht mehr erwünscht, weil man sie einfach nicht unterbringen kann. Aber der Plüschgeist ist keineswegs ausgestorben. Trotzdem kann man feststellen, daß sich bestimmte Tendenzen schon allgemein durchgesetzt haben. In einem niedrigen Zimmer haben hohe Möbel keine Daseinsberechtigung mehr. Man hat sonst das Gefühl, darin zu ersticken. Deshalb haben sich die niedrigen, vertikal ausgerichteten Möbel durchgesetzt. Ebenso sehr ist die Neigung gewachsen, im Wohnraum *helle Möbel* zu verwenden, weil sie den Raum erweitern und das Holz wirksamer sprechen lassen. Und eine andere begrüßenswerte Folge: Immer mehr begreift man, daß ein Zimmer nicht mit Möbeln gefüllt werden muß, sondern gerade nur so viel aufnehmen soll, als der Bewohner zu seiner Behaglichkeit braucht. Grund zu dieser Sparsamkeit in der Ausstattung ist natürlich auch die Schmalheit des Geldbeutels. In diesem Zusammenhang sind auch die Anbaumöbel zu nennen, die sich zunehmender Beliebtheit erfreuen, und das *Prinzip der wachsenden Wohnung*, das es ermöglicht, die einzelnen Stücke zu einer kompletten Einrichtung nacheinander zu erwerben.

Eine Wohnung kann nur dann zum wirklichen Heim, zu einer Stätte der Entspannung werden, wenn sie vernunftgemäß, das heißt mit Möbeln eingerichtet wird, die in der Größe dem Raum angepaßt sind und trotzdem ihrem Zweck voll entsprechen können. Je mehr Menschen auf verhältnismäßig engem Raum zusammenleben müssen, desto wichtiger wird es, den Eindruck der Behaglichkeit durch die kleinen Dinge, die Freude geben, zu erhöhen: ein paar Blumen, Bilder, Bücher, ein Teppich, das Radio neben der Couch oder am Sessel für den Abend und — eine hübsche Lampe.